

Nr. 42. XVI. Jahrgang, II. Band. 1897-98

Nachdruck der Artikel nur mit Quellenangabe gestattet.

Was Eleanor Marx in den Tod trieb.

Von Ed. Bernstein.

Die ultramontane Berliner „Germania" und mit ihr eine Anzahl anderer sozialistenfeindlicher Blätter haben vor Kurzem Gelegenheit genommen, den Selbstmord von Eleanor Marx als ein faktisches Argument gegen die Sozialdemokratie auszunützen. Dr. Aveling, wird da erzählt, habe sich zur Rückkehr zu seiner ersten Frau und seinen Kindern entschlossen und Eleanor Marx zugemuthet, mit ihm in das Haus jener zu ziehen und dritte Person in einer „Ehe zu Dreien" zu spielen. Da sie das nicht gewollt, habe Eleanor Marx — „Fräulein Marx" — es vorgezogen, ihrem „verfehlten Leben" durch Selbstmord ein Ende zu machen.

Der „Vorwärts" hat dieses in überaus gehässiger, ja roher Darstellung vorgebrachte Gerede durch Hervorhebung der einfachen Thatsache zurückgewiesen, daß die erste Frau des Dr. Aveling schon seit über drei Jahren todt ist und aus dieser ersten Ehe überhaupt keine Kinder existiren. Damit fallen aber fast alle die Folgerungen zusammen, welche von der „Germania" an ihre Meldung geknüpft wurden. Wenn ich dieselbe trotzdem zum Anlaß nehme, hier noch einmal auf den Selbstmord der verstorbenen Freundin zurückzukommen, so treibt mich dazu der längst gehegte Wunsch, einige Briefe bekannt zu geben, die, wenn sie auch kein volles Licht auf die unmittelbare Veranlassung werfen, die Eleanor Marx zum Selbstmord bewog, doch die wahre Ursache und das tiefere Motiv ihrer That über jeden Zweifel klar stellen.

Die Briefe sind von Eleanor Marx an eine Person gerichtet, die wie keine zweite die Freundschaft und das Vertrauen der Tochter von Karl Marx besaß. Und sicher auch mit Recht besaß. Frederic (Freddy) Demuth ist der Sohn von Helene Demuth, der treuen „Nymmy", die den Marxschen Kindern eine zweite Mutter war, und mit derselben Treue wie seine Mutter stand auch Frederic Demuth zu Eleanor Marx. Er ist ein einfacher Arbeiter, mit dem das Leben es ebenfalls nicht zu gut gemeint hat, und ich habe triftigen Grund, anzunehmen, daß in dem Briefe, den Eleanor Marx für ihren Sachwalter hinterließ, sein Name an hervorragender Stelle genannt war. Diesen Brief hat, wie schon in Robert Banners Erklärung festgestellt wurde, Dr. Aveling dem Adressaten vor-

enthalten — nach seiner eigenen Aussage an verschiedene Leute hat er dies wichtige Dokument vernichtet.

Die Leser der „Neuen Zeit" werden die Bannersche Erklärung gelesen haben. Trotzdem sie in einer englischen Zeitschrift (dem „Labour Leader") veröffentlicht wurde, hat Dr. Aveling keine Hand gerührt, die darin festgestellten Thatsachen zu widerlegen oder sich von dem Verdacht, der sich auf Grund jener Thatsachen gegen ihn bilden mußte, zu reinigen. Dieser Verdacht ist kein anderer als der, daß Dr. Aveling, als er am 31. März das Haus in Sydenham verließ, wußte, daß Eleanor Marx entschlossen war, sich das Leben zu nehmen, wußte, daß sie sich Gift verschafft hatte, und daß er doch keinen Schritt that, den Selbstmord zu verhindern.

Ob Dr. Aveling somit strafrechtlich an dem vorzeitigen Tode von Eleanor Marx die Mitschuld trägt, würde indeß nur eine gerichtliche Untersuchung feststellen können. Zu der Frage, wie es sich mit seiner moralischen Verantwortung verhält, wird das Nachfolgende einen Beitrag leisten.

Um es ganz verständlich zu machen, seien hier noch einige Bemerkungen über das Verhältniß von Eleanor Marx zu Dr. Edward Aveling vorausgeschickt.

Eleanor Marx lernte den Dr. Aveling wenige Monate nach dem Tode ihres Vaters genauer kennen. Wie man weiß, war dieser Tod nur kurze Zeit auf den ihrer Mutter und ältesten Schwester gefolgt — Schicksalsschläge, die man berücksichtigen muß, will man sich die Seelenstimmung vergegenwärtigen, in der sich Eleanor damals befand. Es war die Zeit, wo zum ersten Male sich in England wieder eine sozialdemokratische Agitation regte. Dr. Aveling, ein bis dahin sehr geschätzter Agitator der radikalen Freidenkerbewegung, hatte sich mit deren Führer Bradlaugh überworfen und sich dem Sozialismus zugewandt. Wohl wurden schon damals absprechende Urtheile über sein Privatleben laut, aber sie wurden nicht substantiirt oder nahmen bei genauerer Untersuchung die Gestalt von Uebertreibungen winziger Peccadillen an. Es schien, als ob lediglich die Rachsucht Bradlaughs und seiner Freunde diese Nachreden diktirte, und Bradlaugh war damals bei den Sozialisten sehr schlecht angeschrieben. Allerdings lebte Aveling von seiner Frau getrennt, indeß schien hierfür unter Anderem der Umstand maßgebend, daß die Frau sehr religiös und Aveling eben radikaler Freidenker war. Außerdem war die Frau auch nicht, wie später ausposaunt worden ist, in schlechter Lebenslage. Sie war aus begüterter Familie und hat denn auch späterhin Aveling eine Rente von hundertfünfzig Pfund jährlich von ihr geerbt. Weit entfernt, daß Eleanor Marx in ihm einen Mann erblickte, der seine Frau unglücklich gemacht, sah sie in Aveling vielmehr den von einem bigotten und verwöhnten Weibe abgestoßenen freigesinnten Mann. Ein sentimentaler Zug in Avelings Auftreten, der später auch Andere irre führte, verstärkte diesen Eindruck noch. Und es war nicht nur der Schüler des von ihr so hoch verehrten Darwin, der Adept der Lehren ihres Vaters, der unter diesen Umständen das Herz von Eleanor Marx gewann, sondern auch der gleich ihr für die dramatische Muse begeisterte, dichterisch veranlagte Schriftsteller.

Als Eleanor Marx sich entschloß, mit Dr. Aveling zusammenzuleben, trotzdem er keine Scheidung von seiner Frau erlangen konnte, war sie sich durchaus dessen bewußt, daß man ihr diesen Schritt in vielen Kreisen sehr verargen und ihr die Mißbilligung auf die eine und die andere Weise zu empfinden geben werde. Ja, sie war auf weit größere Unbilden von Seiten bürgerlicher Gegner gefaßt, als ihr thatsächlich zu Theil wurden. Denn man kann nicht sagen, daß sich dieselben im Großen und Ganzen sehr intolerant gegen sie benahmen. Es

wurde ihr fast überall nach wie vor mit der größten Hochachtung begegnet, und wenn sich ihr in der Folge manche Thüre verschloß, so geschah dies weniger deshalb, weil sie mit dem Manne ihrer Wahl eine freie Verbindung eingegangen war, wie aus dem Grunde, daß dieser Mann eben Dr. Aveling war.

Denn dessen Ruf verschlechterte sich von Jahr zu Jahr. Selbstverständlich merkte dies Eleanor nur allmälig, und auch dann erfuhr sie nur wenig über die Thatsachen, die den bösen Reden und Andeutungen zu Grunde lagen. Es konnte ihr natürlich nicht entgehen, daß Aveling in Geldsachen außerordentlich leichtsinnig war, aber sie sah in seiner Unverantwortlichkeit im Ausgeben die Gedankenlosigkeit eines künstlerisch veranlagten Gemüths, die sie sich bemühte, nach besten Kräften gut zu machen, und schob wohl auch manche seiner sonstigen Unregelmäßigkeiten auf die unsicheren Verhältnisse, in denen sie lange Jahre lebten. Daß die Unsicherheit ihres wirthschaftlichen Daseins nur die Folge seiner Leichtfertigkeit war, das sah sie leider nicht oder doch nicht genügend. Wenn in der Tragödie ihres Lebens von einer Schuld ihrerseits gesprochen werden könnte, so läge sie hier, in ihrem Unwillen oder Unvermögen, die moralische Haltlosigkeit des Mannes in ihrer vollen Tragweite zu erkennen. Sie hoffte immer wieder auf seine Besserung, sobald nur erst ihre Verhältnisse sich bessern würden.

Die Besserung ihrer wirthschaftlichen Lage kam, aber sie brachte statt der moralischen Hebung den totalen moralischen Zusammenbruch des Mannes, für den Eleanor Marx die besten Jahre ihres Lebens in Tagelöhnerarbeit hingeopfert hatte.

Es ist bekannt, wie sehr Friedrich Engels testamentarisch für die Tochter seines Freundes Marx gesorgt hat. Kurz vor Engels' Tode fiel Dr. Aveling die vorerwähnte Rente aus dem Nachlaß seiner ersten Frau und sehr bald darnach noch ein anderer Vermögenszuwachs zu, so daß dem kinderlosen Paare nach Abzahlung aller Schulden und Ankauf eines schönen, komfortabel eingerichteten Häuschens in herrlicher Gegend bei London ein Einkommen verblieb, das allein hingereicht hätte, ihnen ein sorgloses Leben zu gestatten. Zudem waren beide arbeitskräftig und es fehlte nicht an Gelegenheit, ihre Arbeitskraft zu verwerthen.

Nur wer Eleanor Marx die erste Zeit in ihrem neuen Heim gesehen hat, kann die ganze Tragik der unglückseligen letzten Jahre ermessen. Der Gedanke, als Hausfrau in einem wohlgeordneten Heim walten und daneben unentgeltlich und ohne Sorgen für die sozialistische Bewegung arbeiten zu können, machte sie unendlich glücklich. Ein ideales Dasein schien sich ihr zu eröffnen, ihr Gesicht strahlte, wenn sie Freunde im „Den" (deutsch: Höhle) empfing.

Aber das volle Glück war nur der Traum einer Stunde. Viel eher als die Freunde es auch nur ahnten, fühlte sie schon wieder den Boden unter sich wanken. Es kamen neue Forderungen und immer wieder neue Forderungen — wir sind leider gezwungen hinzuzusetzen, zum großen Theile für Dinge, die schon an sich dem Dr. Aveling zum schwersten Vorwurf gereichen. Es war in moralischer Hinsicht ein Leben, wie Ibsen es Frau Alving führen läßt. Keine Bitten, keine Ermahnungen halfen, und wenn Dr. Aveling vor dem Todtenschauer richtig ausgesagt hat, so folgten auch Drohungen mit Selbstmord. „Sie war von krankhafter Gemüthsart", setzte er kläglicher und kläglicher Weise hinzu, als ob man das sein mußte, um ein Leben, wie er es seiner Frau bereitete, nicht ertragen zu können. „Sie ist stark wie ein Pferd", hatte er 1896 zu Liebknecht gesagt. Er kann sich brüsten, diese starke Natur völlig gebrochen zu haben.

Im Hochsommer vorigen Jahres erfolgte die erste ernstere Katastrophe. Durch welchen mittelbaren Anlaß sie herbeigeführt wurde, kann hier nicht erörtert werden. Genug, daß Dr. Aveling es plötzlich für angebracht hielt, aus dem

„Den" zu verschwinden. Vorsorglich nahm er alles im Moment flüssig zu machende Geld an sich und ließ Eleanor so auch materiell in größter Bedrängniß zurück. Er ließ sie wissen, daß sie seine Adresse unter keinen Umständen erfahren werde, habe sie ihm etwas zu melden, so könne sie ihre Briefe durch einen Schauspieler M. an ihn richten.

Es ist ein psychologisches Räthsel, wie Eleanor Marx nicht sofort merkte, daß es sich um einen ganz gemeinen Erpresserkniff handelte. Sie gerieth in die größte Angst und Erregung und wandte sich in ihrer Rathlosigkeit an Fr. Demuth und einen zweiten Freund mit der Bitte, Aveling in London zu suchen und ihn, wenn sie ihn fänden, zur Rückkehr zu bewegen.

Von den Briefen aus dieser Zeit bringt der folgende ihre seelischen Empfindungen am stärksten zum Ausdruck:[1]

The Den, den 30. August 1897.

Mein lieber Freddy!

Natürlich auch diesen Morgen keine Zeile! Ich habe Deinen Brief sofort weiter befördert. Wie kann ich Dir für all Deine Güte und Freundschaft mir gegenüber danken? Aber ich bin Dir auch wirklich vom Grunde meines Herzens aus dankbar. Ich habe heute Morgen noch einmal an Edward geschrieben. Kein Zweifel, es ist schwach. Aber man *kann* vierzehn Jahre seines Lebens nicht auswischen, als seien sie nicht gewesen. Ich glaube, Jeder, der auch nur den geringsten Sinn für Ehre hat — von Güte und Dankbarkeit gar nicht zu reden — würde diesen Brief beantworten. Wird er es thun? Ich fürchte fast, er thut es nicht.

Inzwischen sehe ich, daß M. heute im G... Theater spielt. Wenn Edward in London ist, so wird er nach meiner Ansicht sicher dort sein. Aber Du kannst nicht hingehen, und ich fühle mich wirklich unfähig, hinzugehen.

Ich hatte einen Brief von C. [der Sachwalter von Eleanor Marx], worin er sagt — — doch ich schließe den Brief ein, um mir die Qual des Schreibens zu ersparen. Bitte schicke ihn mir zurück. Ich schreibe jetzt an C. und lasse ihn wissen, daß ich kommen werde, aber ihn in Gegenwart Edwards sehen möchte — in dem *sehr unwahrscheinlichen Falle*, daß Edward zum Vorschein kommt.

Morgen Abend ist Vorstandssitzung des S... Verbandes. Ich *kann* nicht hingehen, weil wenn er nicht da ist, ich für sein Fehlen keinen Grund angeben kann. Ich muß Dir alle diese Mühen aufhalsen; aber könntest Du hingehen? Man kommt um acht Uhr zusammen und bleibt bis zehn Uhr, so daß, wenn Du gegen neun oder neun Uhr dreißig hingingest, Du ausfinden könntest — Du könntest fragen — ob er da war. Jedenfalls würdest Du es dann wissen. Ist er dort, so kannst Du an ihn heran — vor Anderen kann er nicht fortlaufen — und auf ihn warten, bis die Sitzung zu Ende ist. Dann kannst Du *annehmen*, er wolle hier heraus kommen: wenn Du merkst, daß er einfach lügt, *gehe mit ihm bis nach London Bridge* [die Abfahrtstation nach Sydenham]. Dann begleite ihn und *sage* (Du kannst ihm *das* gleich von vornherein sagen), Du hättest mir mitgetheilt, daß Du kommen wolltest, aber wegen Deiner Arbeit erst spät kommen könntest, ich hätte Dir jedoch erwidert, ich würde Dir für die Nacht ein Bett bereit halten. Dann muß er Dir entweder sagen, daß er *nicht* kommt, und Du kannst dann Gelegenheit nehmen, mit ihm ein Wort zu reden — oder, er wird kommen. Ich weiß nicht, ob es sehr wahrscheinlich ist, aber auf jeden Fall hoffe ich, daß Du nach *** gehen und ausfindig machen wirst, ob er dort ist.

Jederzeit die Deine
Tussy.

[1] Wir unterdrücken alle Namen, die nicht absolut zur Sache gehören. Wo Eleanor ihre Worte unterstreicht, gebrauchen wir gesperrten Satz, Hervorhebungen in Fettdruck rühren von uns her. Ebenso Einfügungen in eckigen Klammern. Die Originale sind sämmtlich englisch geschrieben.

Nicht der hier empfohlene Weg, wohl aber der anfangs erwähnte Brief an Aveling brachte denselben, den die Schreiberin in ihrer Erregtheit hier genügend charakterisirt, ins Haus zurück. Zeigte er ihm doch deutlich ihre große Schwäche ihm gegenüber, die ihn völlig zum Herrn der Situation machte. Zwei Tage nach dem Vorhergehenden erhielt Demuth den folgenden Brief:

The Den, den 1. Sept. 1897.

Mein lieber Freddy!

Heute Morgen erhielt ich ein Handbillet: „Bin zurückgekommen. Werde morgen in der Frühe nach Hause kommen" (das heißt, heute). Dann ein Telegramm: „Komme ein Uhr dreißig endgiltig nach Hause."

Ich arbeitete gerade — denn selbst bei all diesem seelischen Jammer hat man zu arbeiten — in meinem Zimmer — und Edw. schien überrascht und höchst „beleidigt", daß ich nicht gleich in seine Arme stürzte. — Er hat soweit kein Wort der Entschuldigung gesagt und nichts zur Erklärung vorgebracht. Ich habe daher — nachdem ich gewartet hatte, ob er beginnen werde — gesagt, daß wir die geschäftliche Sachlage besprechen müssen — und daß ich die Behandlung, der ich unterworfen worden sei, nie vergessen würde. Er hat darauf nichts erwidert. Inzwischen sagte ich, daß Du möglicher Weise kommen würdest — und wenn Du morgen oder irgend einen Abend in dieser Woche kommen kannst, so hoffe ich, daß Du kommen wirst. Es ist nur recht, daß er Dir in meiner und mir in Deiner Gegenwart gegenüberstehen soll. Wenn Du daher kommst, so komme morgen, wenn nicht, so lasse mich wissen, wann Du kommen kannst.

Lieber Freddy, wie kann ich Dir jemals danken. Ich bin Dir sehr, sehr dankbar. Wenn ich Dich sehe, werde ich Dir erzählen, was E. sagte.

Stets, lieber Freddy,
Deine Tussy.

Noch ehe diesem Briefe Folge geleistet werden konnte, kam der folgende Brief:

2. 9. 97.

Mein lieber Freddy!

Komme, wenn Du irgend kannst, heute Abend. Es ist schändlich, Dich zu belästigen — aber ich bin so allein, und ich stehe vor der fürchterlichsten Situation: äußerster Ruin — alles, bis auf den letzten Pfennig, oder äußerste Schande vor aller Welt. Es ist entsetzlich. Schlimmer als selbst ich es mir vorstelle. Und ich brauche Jemand, mit dem ich mich berathen kann. Ich weiß, daß ich schließlich zu entscheiden und die Verantwortung zu übernehmen habe — aber ein wenig Rath und freundschaftlicher Beistand würde von unermeßlichem Werthe sein.

Also lieber, lieber Freddy, komme. Ich bin gebrochen.

Deine Tussy.

Natürlich eilte Demuth nach Sydenham. Aber sein Kommen fruchtete nicht viel. Eleanor hatte in der Zwischenzeit den Muth wieder verloren, ihm alles zu sagen, und was die reinen Geldfragen anbetrifft, so hatte Aveling den Vortheil, daß weder Eleanor, noch Demuth von diesen etwas verstanden. Zudem behielt er durchwegs kaltes Blut, während beide erregt waren. Sein Nachweis, daß der letzte Pfennig von Tussys Vermögen noch nicht in Anspruch genommen war, entwaffnete diese. Wie hatte sie auch nur so schwarz sehen können.

Wie sie dies konnte? Da man ohne ihr Wissen und ihre Einwilligung nicht an gewisse Werthpapiere heran konnte, die auf ihren Namen bei einer Bank deponirt waren, scheint man systematisch daran gearbeitet zu haben, ihre Einwilligung durch Schreckmittel zu erwirken. Im Ernst oder zum Schein war der Versuch gemacht worden, durch einen Verkaufsvertrag ihr die Möbel

im Hause über den Kopf hinweg zu verkaufen! So oder so mußte eben eine größere Summe Geldes flüssig gemacht werden. Wofür das Geld aber gebraucht wurde, wird man nach dem Vorausgeschickten leicht errathen können. Hinter dem Erpresser standen selbst wieder Erpresser.

Eleanor fand nicht die Kraft, dem ihr damals ertheilten Rathe zu folgen und sich von Dr. Aveling zu trennen. Sie ließ sich vielmehr schließlich durch ein Versprechen der Besserung zur Erneuerung ihres Bundes bewegen. Aber das Versprechen, wenn es überhaupt einen Augenblick im Ernst gegeben war, reichte nicht länger als eine gemeinsame Reise nach Paris. Kaum von dort zurückgekehrt, begann Aveling sein liederliches Genußleben von Neuem. Wenn immer eine Gelegenheit sich bot, tagelang von Hause abwesend zu sein, wurde sie zu diesem Zwecke ausgenutzt. Für die Gedanken, die dabei in seinem Kopfe sich wälzten, ist es bezeichnend, daß er um jene Zeit schon — Herbst 1897 — geflissentlich und ungefragt an Dritte erzählte, er sei mit Eleanor Marx „nicht gesetzlich verheirathet".

Auf einer seiner Fahrten zog er sich im Dezember 1897 einen Influenza-Anfall zu. Er ging erst zur Kräftigung nach Hastings und kehrte dann nach Hause zurück. Anfang Januar lud Eleanor Fr. Demuth nach Sydenham ein, doch war dieser selbst unpäßlich und konnte nicht kommen. Er wäre auch wahrscheinlich nicht gekommen, wenn er gesund gewesen wäre. Er liebte Eleanor zu sehr, um ihr Vorwürfe wegen ihrer Schwäche zu machen, aber er mochte Aveling nicht mehr sehen. Auf seinen ablehnenden Brief erhielt er folgende Antwort:

The Den, 13. 1. 98.

Mein liebster Freddy!

Es hat uns sehr leid gethan, daß wir Dich nicht sahen, und doppelt betrübt, denken zu müssen, daß Du krank bist. Ja — ich habe zuweilen dasselbe Gefühl wie Du, Freddy, daß nichts je mit uns recht gehen will. Ich meine Dich und mich. Natürlich, die arme Jenny [Longuet] hatte ihren vollgemessenen Antheil Sorge und Kummer, und Laura [Lafargue] hat ihre Kinder verloren. Aber Jenny war so glücklich zu sterben, und so traurig dies für ihre Kinder war, so giebt es Zeiten, wo ich das für ein Glück halte. Ich hätte Jenny nicht wünschen mögen, das durchzuleben, was ich durchlebt habe. Ich glaube nicht, daß Du und ich besonders schlechte Leute gewesen sind — und doch, lieber Freddy, sieht es wirklich so aus, als bekämen wir alle Strafe.

Wann kannst Du kommen? Nicht diesen Sonntag. Aber den nächsten? Oder während der Woche? — Ich möchte Dich so gern sehen.

Edward ist besser, aber sehr, sehr schwach.

Deine Tussy.

Es stellte sich nun bei Aveling ein Leiden ein, an dem er schon 1894 gelitten hatte: ein großes fistulöses Geschwür in der Lendengegend. Die Sache war, bei seiner ohnehin geschwächten Gesundheit, keine Kleinigkeit, aber ganz offenbar ward Eleanor durch Avelings Gebahren — er war stets ein äußerst verwöhnter Patient — und seine Berichte dazu verleitet, sie in sehr viel schwärzerem Lichte zu sehen als gerechtfertigt. Hier ein Brief, drei Wochen nach dem vorigen geschrieben:

The Den, Jews Walk
Sydenham, London, 3. 2. 98.

Mein liebster Freddy!

Ich freue mich, daß es Dir wenigstens etwas besser geht. Ich wünsche sehr, Du wärest wohl genug, sage vom Sonnabend bis Montag, oder wenigstens Sonntag Abend herauszukommen. Ich weiß, es ist brutal selbstisch, aber, lieber Freddy, Du

bist der einzige Freund, mit dem ich ganz frei sein kann, und darum sehe ich Dich immer gern.

Ich habe mit so großen Sorgen zu schaffen, und dies ganz ohne Hilfe (denn Edward hilft selbst jetzt nicht); ich weiß kaum, was zu thun. Es kommen täglich Geldforderungen an mich, und wie ihnen sammt der Operation und all den anderen Dingen zu entsprechen, weiß ich nicht. Ich bin eine Bestie, Dich mit all dem zu plagen — aber, lieber Freddy, Du weißt, was vorliegt, und ich sage Dir, was ich jetzt keinem Anderen sagen würde. Ich würde es meiner lieben alten Nymmy erzählt haben — aber da ich sie nicht habe, habe ich nur Dich. So vergieb mir meinen Egoismus und sei so gut und komme, wenn Du kannst.

Deine Tussy.

Edward ist heute nach London gegangen. Er will Aerzte sehen und so weiter. Er wollte mich nicht mit ihm gehen lassen! Das ist reine Grausamkeit — und es sind da Dinge, die er mir nicht mittheilen will. Lieber Freddy, Du hast Deinen Jungen. Ich habe nichts — und ich sehe nichts, wofür es sich lohnt zu leben.

Dieser Brief sagt mehr als irgend ein zweiter — ja, er sagt im Grunde alles. Deutlich sehen wir das Verlangen nach dem Tode als den Erlöser herannahen. Aber wir sehen auch, daß es nicht die Furcht ist, Aveling könne seiner Krankheit erliegen, die dies Verlangen in ihr erweckt, sondern die Qual der „anderen Dinge". In jeder Weise leidet sie unter seinem Egoismus — „Edward hilft mir selbst jetzt nicht!" — und in jeder Weise versteht er es, mit ihren Empfindungen zu spielen. Wie er heimkommt und ihr vorerzählt, es stände mit ihm auf Leben und Tod, da schreibt sie sofort in einem anderen Tone. Dem anscheinend Todtkranken ist alles vergeben.

Aveling hatte gleichfalls Demuth wissen lassen, daß er ihn zu sehen wünsche. Man wird aber begreifen, daß Demuth mit dem obigen Briefe vor sich wenig Lust verspürte, Aveling zu sehen. In Hinblick darauf, daß dieser ihm unter allen möglichen Vorwänden seine ganzen Ersparnisse abgeborgt hatte, ließ er in seiner ablehnenden Antwort beiläufig die bittere Bemerkung fallen, Aveling fühle nur Sehnsucht, wenn er Geld brauche. Er erhielt darauf folgenden Brief:

Sydenham, den 5. Februar 1898.

Mein lieber Freddy!

Es thut mir sehr leid, daß Du morgen nicht kommst. Um bloßer Gerechtigkeit willen laß mich Dir sagen, daß Edward mit keinem Gedanken daran gedacht hat, Dich wieder um Geld zu bitten. Er wünschte Dich zu sehen, weil er glaubt, er wird Dich nach der Operation nicht wiedersehen.

Lieber Freddy, ich weiß, wie freundschaftlich Du für mich fühlst und wie aufrichtig Du um mich besorgt bist. Aber ich glaube nicht, daß Du völlig verstehst — ich selbst fange erst an zu verstehen. Ich sehe jedoch mehr und mehr ein, daß unrecht handeln einfach eine moralische Krankheit ist, und daß die moralisch Gesunden (wie Du) nicht geeignet sind, den Zustand der moralisch Kranken zu beurtheilen, ebenso wie der physisch Gesunde sich den Zustand des physisch Kranken kaum vorstellen kann.

Es giebt Leute, denen genau so ein gewisser moralischer Sinn fehlt, wie Andere taub sind oder schlecht sehen können oder in anderer Weise nicht gesund sind. Und ich fange an zu begreifen, daß man ebenso wenig berechtigt ist, die eine Krankheit zu tadeln wie die andere. Wir müssen uns bemühen sie zu kuriren, und wenn keine Heilung möglich ist, unser Bestes thun. Ich habe dies durch langes Leiden einsehen gelernt — Leiden, dessen Einzelheiten ich selbst Dir nicht erzählen würde —, aber ich habe es gelernt, und so versuche ich es denn, alle diese Prüfungen so gut es geht zu ertragen.

Lieber, lieber Freddy, glaube nicht, daß ich vergessen habe, was Edward Dir schuldet (ich meine an Geld, denn was liebevolle Freundschaft anbetrifft, so übersteigt es alle Berechnung), und Du wirst natürlich das Dir Zukommende erhalten, dafür kannst Du mein Wort nehmen. Ich denke, Edward wird in der ersten Hälfte nächster Woche ins Krankenhaus gehen. Ich hoffe, daß er baldigst hinein kann, denn dieses Warten greift ihn fürchterlich an. Ich werde Dich das Bestimmte noch wissen lassen und hoffe von ganzem Herzen, daß es Dir bald besser geht.

Deine Tussy.

Demuth konnte die in diesem Briefe entwickelte Theorie vom moralischen Kranksein oder ihre Anwendbarkeit auf Aveling nicht völlig verdauen, so sehr er Eleanors Empfindungen begriff. Auf einen weiteren Brief (von seiner Wohnung bis Sydenham ist es eine ganze Reise) erhielt er folgende Antwort:

Sydenham, den 7. Februar 1898.

Mein lieber, lieber Freddy!

Ich muß sagen, daß es mich wirklich quält, mich nicht ganz klar ausgedrückt zu haben. Aber Du hast mich ganz und gar nicht verstanden. Und ich bin in zu großer Unruhe, dies auseinanderzusetzen. Edward geht morgen ins Krankenhaus und die Operation soll Mittwoch erfolgen. Es giebt ein französisches Sprichwort, verstehen bedeute vergeben. Vieles Leiden hat mich verstehen gelehrt — und so brauche ich nicht erst zu vergeben. Ich kann nur lieben.

Lieber Freddy, ich werde in nächster Nähe des Krankenhauses wohnen, 135 Gower Street, und werde Dich wissen lassen, wie die Dinge gehen.

Deine alte Tussy.

Die Operation (das Aufschneiden des Geschwürs) erfolgte in einem Hospital, weil Aveling dort beständig ärztliche Hilfe zur Hand haben konnte. Natürlich hatte er ein Extrazimmer für sich genommen. Eleanor bezog ein Zimmer in der Nachbarschaft, um Aveling Tags über Gesellschaft leisten zu können, und nach der Operation verband und reinigte sie seine Wunde — eine ebenso die Nerven aufregende wie die Sinne abstoßende Arbeit, denn noch Wochen lang mußte immer wieder täglich dreimal übelriechende Substanz herausgeholt werden. Abgesehen davon, daß die Operation selbst sehr kostspielig war, wurden auch keine Kosten gescheut, den Patienten so bald als möglich wieder zu Kräften zu bringen. Wie herabgestimmt Eleanors Hoffnungen in dieser Hinsicht waren, zeigt der folgende Brief:

The Den, Jews Walk
Sydenham, London, den 10. Februar 1898.

Mein lieber, lieber Freddy!

Ich habe Edward am Donnerstag heimgebracht, weil die Doktoren meinten, er würde hier mehr Aussicht [auf Besserung] haben, wie im Krankenhaus (o, wie schrecklich ein Krankenhaus ist), und sie wollen, daß er nach Margate gebracht wird. Es geht alles so sicher dem Einen zu, daß ich das Wenige, was mir geblieben, gänzlich aufgebe. Du wirst mich verstehen. Ich finde auf jeden Fall mein Fortkommen, und jetzt muß ich nach ihm sehen. Lieber Freddy, tadle mich nicht. Aber ich denke, Du wirst es nicht thun. Du bist so gut und so treu.

Deine Tussy.

Und nun der letzte Brief. Er ist aus Margate von der Küste her datirt. Noch immer lautet er hinsichtlich des Kranken sehr pessimistisch, und von Neuem bricht der Wunsch nach Erlösung durch den Tod durch. Es ist, als ob sie die physische Genesung Avelings fürchtete. Denn seine „moralische Krankheit" zu heilen war keine Hoffnung.

6 Ethelbert Crescent, Margate, den 1. März 1898.

Mein lieber, lieber Freddy!

Nimm mein Nichtschreiben nicht für Nachlässigkeit. Die Sache ist, daß ich abgespannt bin und oft nicht den Muth zum Schreiben habe. Ich kann Dir nicht sagen, wie sehr es mich freut, daß Du mich nicht zu sehr tadelst, denn ich halte Dich für einen der größten und besten Menschen, die ich kennen gelernt habe.

Es ist eine schlimme Zeit für mich. Ich fürchte, es ist wenig Hoffnung vorhanden, und die Schmerzen und Leiden sind groß. Warum wir so fort machen, ist mir unverständlich. Ich bin bereit zu gehen und würde es mit Freuden thun. Aber so lange er Hilfe braucht, bin ich verpflichtet, zu bleiben.

Schön, und das Einzige, was mir hilft, sind die Freundschaftsbezeugungen von allen Seiten. Ich kann Dir gar nicht sagen, wie gut die verschiedensten Leute zu mir sind. Warum, weiß ich wirklich nicht.

Und ich bin ganz stolz darauf, der Bergarbeiterverband und der Bergarbeiterbund haben, weil ich für die Uebersetzerarbeiten auf dem Internationalen Bergarbeiterkongreß (das war eine Arbeit!) im letzten Juni keine Bezahlung nehmen wollte, mir ein schönes kleines Schreibetui mit stylographischer Feder geschickt. Ich schäme mich, ein solches Geschenk anzunehmen, aber ich kann nicht anders. Und es freut mich wirklich.

Lieber Freddy, wie sehr wünschte ich, ich könnte Dich sprechen. Aber ich nehme an, daß es gerade jetzt nicht sein kann.

Deine Tussy.

Damit enden die Briefe, die auf das seelische Leben von Eleanor Marx in den letzten Monaten ihres Lebens Licht werfen. Der fernere äußere Verlauf der Dinge ist bekannt. Die Seeluft von Margate und die äußerst sorgsame Pflege thaten Dr. Aveling gut, aber brachten keine völlige Heilung. Er klagte immer wieder über große Schmerzen und mußte, wenn er aus dem Haus wollte, in einem Fahrstuhl ausgefahren werden.

Am 28. März kehrten er und Eleanor nach Sydenham heim. Wie pessimistisch diese indeß ihr Verhältniß mit Aveling ansah, sie dachte noch an keine unmittelbare gewaltsame Beendigung ihres Lebens, das beweisen verschiedene Maßnahmen, die sie in jenen Tagen traf. Sie bestellte Freunde auf die ersten Tage des April nach Sydenham, meldete sich zur Theilnahme an dem Festessen zu Ehren H. M. Hyndmans, schickte an „Reynolds Newspaper" ein Eingesandt, worin sie um Nummern eines in den sechziger Jahren veröffentlichten englischen Blattes bat und Anderes mehr. Am 30. März war sie in Sydenham nach einem Fahrstuhl für Dr. Aveling herumgelaufen, denn noch immer zeigte sich Aveling unfähig, ohne Hilfe auszugehen.

Da traf am Morgen des 31. März der Brief ein, von dem in Robert Banners Erklärung die Rede ist. Wer die „gewisse Person" ist, auf welche dieser Brief ein „sehr schlechtes Licht" warf, verräth die einfache Thatsache, daß Dr. Aveling ihn, kaum daß er ihn ausgehändigt erhielt, auch alsbald vernichtet hat. Wer ein Dokument, das eine ihm nahestehende Person zum Selbstmord veranlaßt, so schnell aus der Welt schafft, läßt vermuthen, daß er das Bekanntwerden dieses Dokuments zu fürchten Grund hatte. Es mußte sich um eine Sache handeln, die alles Vorhergegangene in den Schatten stellte — um eine Handlung, die Eleanor, da sie sich nicht zur öffentlichen Blosstellung Avelings entschließen konnte, nur den einen Schritt offen ließ: die Flucht aus dem Leben.

Ist es aber wahrscheinlich, ja, ist es auch nur im Geringsten glaubhaft, daß sie diesen Schritt ganz ohne Wissen, sozusagen hinter dem Rücken Avelings that? Alle Anzeichen deuten auf das Gegentheil hin. Voran Avelings eigene

Aussage vor dem Leichenbeschauer, daß die Verstorbene in bedrängten Lagen ihn wiederholt aufgefordert habe: „Machen wir diesen Kümmernissen gemeinsam ein Ende", womit ja auch die Bemerkung in Eleanors Brief vom 1. März aus Margate übereinstimmt: „Warum wir so fort machen, ist mir unverständlich; ich bin bereit, zu gehen."[1] Weiter die Thatsache, daß sie das Gift holen ließ, während Aveling noch im Hause war und obendrein auf seinen Namen, sowie daß sie in seiner Gegenwart ihren Namen in das ihm unzweifelhaft bekannte Giftbuch des Apothekers einzeichnete.[2] Dann seine Fahrt nach London, sein langes Verweilen in London und anderes mehr. Man erinnere sich, daß noch am Tage zuvor scheinbar Aveling so schwach war, daß die Anschaffung eines Fahrstuhls absolut nöthig schien, sollte er im Stande sein, das Haus auf einige Stunden zu verlassen. Jetzt plötzlich fand er die Kraft, allein nach London zu fahren und sich sechs Stunden lang dort herumzutreiben. Wozu überhaupt diese Fahrt? Es lag nichts vor, was seine Anwesenheit in London gebot. Wenn aber Eleanor ihm gesagt hatte: „Diesmal mache ich ernst, hier ist das Gift, komm, laß uns den Kümmernissen gemeinsam ein Ende machen", und er zwar den Wunsch hatte, daß sie ernst mache, aber keine Lust, selbst auf das Leben zu verzichten, so lange es ihm noch Aussicht auf physische Genüsse bot — dann ist die Fahrt und noch vieles Andere, was jetzt für weite Kreise noch unerklärt ist, zur Genüge erklärt. Stimmt es aber, dann wäre Dr. Edward Aveling schuldig, die Ausführung eines Selbstmords zugelassen zu haben, den zu verhindern möglich und darum seine Pflicht war.

Es erhebt sich darnach die Frage, ob Dr. Aveling gewünscht haben kann oder irgend ein Interesse haben konnte, daß Eleanor Marx sich das Leben nahm. Daß ihn ihr Tod ungemein gleichmüthig gelassen hat, untersteht keinem Zweifel. Es wird nicht häufig vorkommen, daß ein Mann, der seine Lebensgefährtin in voller Gesundheit verlassen hat, nach der Rückkehr, wo er sie todt antrifft, für ihre Leiche keinen einzigen Blick übrig hat; es werden sich wenige Menschen finden, welche durch Fremde daran verhindert werden müssen, das letzte ihnen hinterlassene Billet der langjährigen Genossin gleich am ersten Tage zu vernichten; es werden sich nur wenige Menschen finden, die unmittelbar nach der Leichenschau der treuesten, hingebendsten Pflegerin in Stimmung sind, mit Reportern und Geschworenen ein Schauklokal aufzusuchen, und es werden nur wenige Menschen das Bedürfniß verspüren, am Tage vor der Bestattung einer solchen Gefährtin einen Fußballmatch zu besuchen....

Dr. Aveling wußte, daß Eleanor Marx ihn testamentarisch zu ihrem Universalerben und Testamentsvollstrecker eingesetzt hatte. Er kannte ihre Hilflosigkeit in juristischen und Finanzsachen, und er wußte besser als sie, welchen Werth die für sie deponirten Papiere hatten. Er wußte auch, daß bei aller sonstigen Nachgiebigkeit in Geldsachen sie stets nur mit äußerstem Widerstreben

---

[1] Es ist zu bemerken, daß Dr. Aveling sowohl den erwähnten Brief an Eleanor Marx wie deren letzten Brief an ihren Sachwalter erst nach beendeter Leichenschau zugestellt erhielt. Als er seine Aussage machte, mußte er immer noch ihre Bekanntgabe gewärtigen.

Ferner sei hier erwähnt, daß in den letzten Wochen vor ihrem Tode Eleanor Marx von verschiedenen Leuten, die von ihren pekuniären Verlegenheiten erfahren hatten, Anerbietungen von Hilfe erhielt, an deren Aufrichtigkeit sie weder zweifeln konnte, noch auch zweifelte. Es waren nicht Sorgen um ihre eigene physische Existenz, die sie in den Tod trieben, sondern lediglich ihre moralische Zwangslage.

[2] Der Apotheker sagte bei der Leichenschau, daß Dr. Aveling oft von ihm Gift entnommen und sich wiederholt mit ihm über Gifte unterhalten hatte.

in die Veräußerung eines dieser Papiere willigte, die ihr eine Art Vermächtniß waren. Dr. Aveling hat nach eigenem Eingeständniß den Brief, den Eleanor Marx an ihren Sachwalter hinterließ, vernichtet. Nach Lage der Dinge konnte der Brief nur Verfügungen hinsichtlich ihres Vermögensnachlasses enthalten. Es mögen dem Briefe die Formalitäten gefehlt haben, die ihm gesetzlich die Kraft eines letzten Willens gaben. Aber er enthielt ihre letzte Willensäußerung. Indem er diese so schnell wie möglich beseitigte, zeigte er — was er übrigens auch sonst bewiesen hat —, daß ihm die Todte nichts gewesen war, als ein Objekt der Ausbeutung, daß nach ihrem Tode nur Eines von ihr Werth für ihn hatte: ihr Vermögensnachlaß, ihr Geld.

* * *

Soviel an dieser Stelle über die persönliche Seite dieses Trauerspiels. Daß es auch seine allgemeine Nutzanwendung hat, bin ich der Letzte zu bestreiten. Allerdings, mit dem Bestreben, politisches Kapital aus ihm zu schlagen, würden die Gegner der Sozialdemokratie schlecht fahren, denn für die Politik bleibt der Fall Aveling ein durchaus individueller Fall. Unwürdige Subjekte drängen sich in alle Parteien, und für den einen Aveling wäre es ein Leichtes, in allen Parteien zahlreiche Gegenstücke nachzuweisen. Auch ist Dr. Aveling schon vor vier Jahren aus der sozialistischen Arbeiterpartei Englands ausgeschlossen worden, während die Sozialdemokratische Föderation ihn 1896 nur widerstrebend und blos weil man glaubte, daß er seinem alten Leben Valet gesagt habe, von Neuem in ihre Organisation aufnahm. Leute seines Kalibers finden eben einen großen Vorschub in der Thatsache, daß von hundert Opfern ihrer Gewissenlosigkeit neunundneunzig ihre üblen Erfahrungen für sich behalten. Auf Vermuthungen oder Eindrücke kann man keine Ausstoßung begründen, und wie der Schreiber dieses, so haben auch viele Andere von den schlimmsten Handlungen Avelings erst nach dem Tode der Frau erfahren, die in ihrer psychologisch so sehr erklärbaren, aber darum doch nicht minder bedauerlichen Verblendung ihn bis dahin geschützt hatte, wo immer sie nur konnte.

Ihr Brief vom 5. Februar sagt uns, in welcher Auffassung sie es that. Ob sie völlig davon überzeugt war, daß die dort entwickelte Theorie von der „moralischen Krankheit" im vorliegenden Falle zutraf oder zulässig war? Der Ertrinkende klammert sich an einen Strohhalm, und in der Verzweiflung wird der Mensch gewöhnlich zum Rabulisten. Soviel ist sicher, daß moralisch Unheilbare hinter Schloß und Riegel oder wenigstens unter strenge Aufsicht gehören. Die persönliche Verantwortung ist einfach ein Gebot der sozialen Vernunft — kein geordnetes Gemeinwesen mit freien Einrichtungen ist möglich, das sie nicht unterstellt. Es ist auch gar nicht abzusehen, warum ein im Uebrigen normal entwickelter Mensch, der weder ein Idiot, noch ein ganz phänomenales, einseitig entwickeltes Genie, sondern intellektuell durchaus ein Durchschnittsmensch ist, nicht für seine Handlungen haftbar gemacht werden soll.

Dies eine der allgemeinen Fragen, zu deren Betrachtung der Fall Anlaß bietet. Und gerade weil die Aufrechterhaltung der persönlichen Verantwortung ein allgemeines Interesse ist, schien mir die Klarstellung des an Eleanor Marx verübten Verbrechens für ihre Freunde ein doppeltes Gebot der Pflicht.